

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindencstraße 3. Fernsprecher: Dönhofs 202 - 207. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 8 1/2 bis 5 Uhr. Verleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindencstraße 3. Fernsprecher: Dönhofs 202 - 207.

SW

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Danzig vor dem Völkerbund.

Eine Debatte über das polnische Munitionsdepot auf der Westerplatte.

W. S. Genf, 17. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In der heutigen Ratssitzung verabschiedete sich der nach Japan zurückkehrende Botschafter Ishii von dem Rat. Nansen richtete einen verbündlichen Appell an die Ratmächte, ihre früheren Zusicherungen an die armenischen Flüchtlinge einzulösen. Sein Bericht über den traurigen Stand der armenischen Flüchtlinge wurde „mit wohlwollender Aufmerksamkeit“ diesen überwiesen.

Vandervelde berichtete über das Hilfswerk für die bulgarischen Flüchtlinge und bezeichnete die Anstellungsverhältnisse als durchaus unzureichend. Das Gelände, auf dem die bulgarischen Flüchtlinge angesiedelt werden sollen, ist noch nicht vermessen und noch nicht im Staatsbesitz. Betsch herrsche die Malaria auf dem für die Ansiedlung in Aussicht genommenen Gelände. Es sind internationale Mittel für die Trodenlegung dieser Gelände notwendig.

Der Bericht über den finnländischen Antrag auf finanzielle Unterstützung im Kriegsfall wurde nicht beraten, sondern nur den Regierungen zur Prüfung überwiesen, ebenso wurde der Bericht über das polnische Munitionsdepot auf der Danziger Westerplatte verlegt. Der Danziger Staatspräsident Sahm erklärte hierzu, daß ein Munitionsdepot auf Danziger Gebiet überhaupt nicht mehr notwendig sei, da die Polen auf eigenem Territorium den Kriegs- und Handelswaren Dingen so weit fertiggestellt haben, daß es für Polen ohne Schwierigkeit möglich sein müsse, den Umschlag von Kriegsmaterial auf eigene Gebiete in diesem Hafen vorzunehmen.

Der Bericht über das Munitionslager auf Westerplatte hatte die Vertagung beantragt. Daraufhin wollte der Senatspräsident Sahm eine Erklärung abgeben.

Chamberlain entseelte darauf eine Geschäftsordnungsdebatte, in der Stresemann ihm erwiderte, daß er darauf bestehe, daß auf die Substanz der Angelegenheit eingegangen werden müsse, um dem Vertagungsantrag widerprechen zu können.

Der Senatspräsident Sahm wies auf die Gefahren des Munitionslagers auf Westerplatte hin, es müßten besondere Maßnahmen getroffen werden, um die Gefahren in der Zwischenzeit nicht vergrößern zu lassen.

Schließlich wurde die Entscheidung vertagt mit der Maßgabe, daß durch die jetzt bestehenden Verhältnisse keine Bindung für die Zukunft geschaffen werde und Danzig wie Polen das Recht haben, ihre Wünsche dem Berichterstatter über die Frage vorzutragen.

Briand war durch Kabinettsbeschluss gehemmt.

Paris, 17. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der Außenminister Briand ist am Donnerstagabend kurz vor 11 Uhr in Paris wieder eingetroffen. Er erklärte zu seinen Freunden und Mitarbeitern, die zu seinem Empfang am Bahnhof anwesend waren, daß seine Erkrankung sich wesentlich gebessert habe und er hoffe, wahrscheinlich in etwa zehn Tagen wieder völlig hergestellt zu sein.

Die verfrühte Abreise Briands aus Genf wird von der gesamten Pariser Presse aufrichtig bedauert, da damit die so hoffnungsvoll begonnenen Verhandlungen, namentlich mit Stresemann, einen jähen Abbruch gefunden haben. Dabei gibt die Presse deutlich dem Verdacht Ausdruck, daß Briand nicht nur durch seine Erkrankung, sondern

auch durch einen bindenden Beschluss des Kabinetts Poincaré gehemmt

worden sei. Namentlich die „Solonite“ erklärt, wenn nicht der verhängnisvolle Widerstand des Pensionsministers Marin vorhanden wäre, wäre die Herabsetzung der Truppenstärke im Rheinland bereits eine vollzogene Tatsache geworden. So aber glaubt man in gut unterrichteten Pariser Kreisen, daß es noch einiger Zeit und langwieriger diplomatischer Verhandlungen bedürfen wird, bis die in Locarno versprochene und jetzt in Genf von Briand erneuerte Zusage einer beträchtlichen Verminderung der Besatzungstruppen im Rheinland durchgeführt werden kann.

Der Tauschhandel zusammengebrochen.

London, 17. Juni. (WLB.) Der Reuter-Korrespondent in Genf erzählt, daß die Besprechungen zwischen Briand und Stresemann am 14. und 15. d. M. eine beträchtliche Annäherung der Ansichten über die die beiden Länder berührenden Hauptfragen gezeigt hätten, und daß diese Tatsache von den anderen Außenministern in Genf sehr begrüßt werde.

Dagegen berichtet „Times“ aus Genf: Die Ansicht gewinnt an Boden, daß kein endgültiger Abschluss bezüglich der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Mächten und Deutschland über die Frage der Ostbesetzung oder den künftigen Status des Rheinlandes erzielt worden ist. Weder die Frage der früheren Zurückziehung der Besatzungstruppen noch ihre Verminderung wurde geregelt, und die deutsche Delegation ist gezwungen, von neuem heimzukehren, ohne positive Ergebnisse erzielt zu haben, die allein bei den Gegnern Stresemanns in Deutschland zu zählen scheinen. Das ausgearbeitete Gefüge von Tauschhandeln, das so sorgfältig im voraus vorbereitet worden war, ist anscheinend wieder zusammengebrochen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Erörterungen zu einer Lösung der beiden erwähnten Fragen zu einem nahen Zeitpunkt und in einer weniger schwierigen Gestalt führen werden.

Für Abbau der Zollmauern.

Weltwirtschaftskonferenz und Bürgerblockpläne. — Die Sozialdemokratie stellt die Zollparteien.

Der Auswärtige, der Handelspolitische und der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages traten heute vormittag zu einer gemeinsamen Sitzung zusammen, um einen Bericht über den Verlauf und die Ergebnisse der Weltwirtschaftskonferenz von Genf entgegenzunehmen. Von den sozialdemokratischen Mitgliedern der Ausschüsse wurde folgender Antrag vorgelegt:

„Der Ausschuss wolle beschließen, der Reichstag wolle beschließen, die Reichsregierung zu ersuchen, bei der bevorstehenden Verlängerung des provisorischen Zolltarifs von jeder Erhöhung einzelner Positionen abzusehen und für den Herbst eine Vorlage vorzubereiten, durch die in Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Weltwirtschaftskonferenz eine allgemeine Ermäßigung der deutschen Zollsätze festgesetzt wird.“

Als erster Berichterstatter behandelte Abg. Lammers die allgemeine Organisation der Konferenz und ging im besonderen auf die Ergebnisse der Industriekommission ein. Er schloß seine Betrachtungen mit dem Hinweis, daß sie nichts anderes sein sollen, als Feststellungen zur Beachtung der Regierung, nicht aber bindende Beschlüsse, warnte jedoch die Regierung vor einer Nichtbeachtung der Beschlüsse, da das die Situation jedes Landes international verschlechtern müsse.

Als zweiter Berichterstatter sprach Staatssekretär Trendelenburg über die Ergebnisse der handelspolitischen Kommission. Die Sitzung wurde gegen 12 Uhr 30 abgebrochen. Weitere Referate von Dr. Hermes und Eggert, sowie die Diskussion sollen am Montag stattfinden.

Die Beschlüsse der Weltwirtschaftskonferenz und die Stellungnahme Stresemanns in Genf stehen in völligem Widerspruch zu den Zollerhöhungen, die die Bürgerblockfraktionen gestern untereinander vereinbart haben. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion zwingt mit ihrem Antrag den Bürgerblock, aus dieser Zweideutigkeit herauszugehen und offen Farbe zu bekennen.

Reichspost und Portoerhöhung.

Schägel droht mit Arbeiterentlassungen.

Der Verwaltungsrat der Reichspost trat heute in die Beratung der Postgebührenvorlage ein. Zu Beginn der Sitzung gab Reichspostminister Dr. Schägel folgende Erklärung ab:

„Vorgestern hat der Reichstag beschlossen, den Herrn Reichspostminister zu ersuchen, die Vorlage an den Verwaltungsrat der Reichspost auf Erhöhung der Postgebühren zurückzuziehen. Ich halte mich als politischer Minister verpflichtet, der in dem Beschlusse des Reichstages zum Ausdruck gebrachten Willensmeinung des Reichstages Rechnung zu tragen.“

Ich kann indes zu dem Beschlusse des Reichstages nach den Bestimmungen des Reichspostfinanzgesetzes keine Stellung nehmen, ohne die Entschliebung des Verwaltungsrats der Reichspost, der für die Führung der Wirtschaft, des Haushalts und für die Finanzgebarung der Reichspost letzten Endes entscheidenden und verantwortlichen Stelle, eingeholt zu haben. Dies um so mehr, als nicht mehr eine bloße Vorlage der Reichspost in Frage kommt, sondern bereits Beschlüsse des Arbeitsausschusses des Verwaltungsrats vorliegen auf Grund eingehender Prüfung der Angelegenheit und nach siebenstägigen Verhandlungen. Um Ihnen die Möglichkeit zu geben, über die Sach- und Rechtslage sich ein Urteil zu bilden, halte ich es für geboten, daß Sie vor allem von dem Stande und den Zielen der Vorlage sich unterrichten. Zu diesem Zweck ist es erforderlich, daß Sie außer den Vorschlägen der Reichspost selbst und den Sitzungsberichten des Arbeitsausschusses die Referate des Herrn Berichterstatters des Arbeitsausschusses entgegennehmen und sodann Ihre Willensmeinung darüber zum Ausdruck bringen, welche Stellung der Verwaltungsrat gegenüber den Beschlüssen des Reichstages ein-

nehmen will. Hierauf werde ich mit die Stellungnahme vor behalten.

Darweg bin ich verpflichtet, festzustellen, daß, wenn den Beschlüssen des Reichstages entsprochen wird, der Deutschen Reichspost heute schon die Mittel fehlen, um die Ausgaben zu bestreiten, die durch die Gebührevorlage Deckung finden sollen.

Ungedeckt bleiben hiernach bis auf weiteres die laufenden Beschaffungen im Betrage von 150 Millionen Mark. Es müssen daher zur Vermeidung haushaltsmäßiger Notlagen der beteiligten Beamten alle laufenden Bestellungen für Bauten, technische Einrichtungen, Betriebseinrichtungen, Kraftwagen und sonstige Betriebsmittel entsprechend abgestellt werden. Weitere Bestellungen können von heute ab weder an die beteiligte Industrie noch an das Bauhandwerk oder -gewerbe erteilt werden. Einzustellen sind ferner alle Betriebs- und Verkehrsverbesserungen, einzustellen ist endlich der Ausbau der Verkehrseinrichtungen.

Ich mache hierbei zur Vermeidung späterer Berufungen darauf aufmerksam, daß die von den Herren Abgeordneten Torgler und Laubadel in der vorgestrigen Reichstagsagung geforderte Abschnefung der Ausgaben für den Ausbau der Betriebs- und technischen Einrichtungen schon in der nächsten Zeit

die Entlassung von etwa 12 000 Arbeitern zur Folge

haben wird. Endlich fehlen der Deutschen Reichspost die Mittel, um sich an der Erhöhung der Beamtenbesoldung zu beteiligen. Ohne Bewilligung der vorgeschlagenen Gebührenerhöhung ist nach der pflichtgemäßen Ueberzeugung der Reichspost die Bestreitung der Beamtenbesoldungserhöhung für das Postpersonal schlechterdings ein Ding der Unmöglichkeit. Die Erhöhung der Postgebühren ist auch nach den Prüfungen und Beschlüssen des Arbeitsausschusses nicht mehr zu umgehen. Wenn sie jetzt nicht erfolgt, muß sie in einiger Zeit vorgenommen werden, nur, daß inzwischen der Verwaltung namhafte, vorbringlich erforderliche Reineinnahmen entgangen sind, die für den Monat etwa 20 Millionen betragen.

Der Verwaltungsrat nahm darauf zunächst die Ausführungen des Berichterstatters zur Gebührevorlage entgegen. Sodann soll über die vorliegenden Anträge auf Zurückziehung der Vorlage abgestimmt werden, worauf der Reichspostminister zu der Entschliebung des Reichstages Stellung nehmen wird.

Moskau nach dem Kowarda-Urteil.

Entrüsteter Artikel der „Iswestija“.

Moskau, 17. Juni. (Telegr.-Agentur der Sowjetunion.) „Iswestija“ weist darauf hin, daß das Urteil des Warschauer außerordentlichen Gerichtshofes gegen Kowarda in der Öffentlichkeit der Sowjetunion berechtigter Entrüstung hervorrufen werde. Das beschleunigte Gerichtsverfahren, so erklärt das Blatt, hat die polnische Regierung zur raschesten und sichersten Verbergung aller Fäden des Verbrechens benützt. Die von der Sowjetregierung in ihrer Note gestellte Forderung hinsichtlich der Untersuchung des Verbrechens und der strengen Bestrafung des Mörders ist von der polnischen Regierung faktisch abgelehnt worden. Die Sowjetregierung wartet nunmehr die Stellungnahme Polens zur dritten Forderung, der Liquidierung der weihgärdischen terroristischen Organisationen in Polen ab, um ihre endgültigen Schlüsse zu ziehen, inwieweit die Erklärungen der polnischen Regierung über den Wunsch, die freundschaftlichen Beziehungen zur Sowjetunion zu wahren und zu verbessern, den Tatsachen entsprechen.

Einstweilen keine dritte Ruffennot.

Moskau, 17. Juni. (WLB.) Der Telegraphenagentur der Sowjetunion wird offiziell mitgeteilt, daß die Meldung, wonach die Sowjetregierung beabsichtige, an die polnische Regierung eine neue Note abzugeben, ohne die Antwort der polnischen Regierung auf die jüngste Sowjetnote abzuwarten, nicht der Wahrheit entspricht.

Der Pfarrer von Perlach.

Das Urteil im „Vorwärts“-Prozess. — Schwere Geldstrafen, aber die Berechtigung der Kritik anerkannt.

München, 17. Juni. (Eigener Drahtbericht.) In dem Verteidigungsprozess des Pfarrers Hell wurde am Freitag vormittag folgendes Urteil verkündet:

1. Schälinger und Schikowitsch sind schuldig je eines Vergehens der üblen Nachrede und werden zu je 2000 Mark Geldstrafe bzw. 100 Tagen Gefängnis verurteilt.
2. Wendel und Hallupp sind schuldig je eines Vergehens der üblen Nachrede und werden zu je 1000 Mark Geldstrafe bzw. 50 Tagen Gefängnis verurteilt.
3. Schälinger, Schikowitsch, Wendel und Hallupp haben außerdem die auf sie entfallenden Kosten zu tragen.
4. Kistinghaus und Holz werden freigesprochen. Pfarrer Hell hat die auf diese beiden entfallenden Kosten selbst zu tragen.
5. Der Privatkläger erhält die Befugnis, das Urteil in den Zeitungen „Münchener Post“, „Vorwärts“, „Frankfurter Tagespost“ und „Laden Anfs“ zu veröffentlichen.

Der Urteilsbegründung ist folgendes zu entnehmen: Es sei festgestellt, daß der Privatkläger mit seinen Angaben die zu verhaftenden Arbeiter belästet hat. Pfarrer Hell habe es auch abgelehnt, auf die Mitteilung des Zeugen Keil hin einzugreifen, wodurch die zwölf Arbeiter vor ihrem Schicksal vielleicht bewahrt worden wären. Eine ruhige und sachliche Würdigung dieses Verhaltens des Pfarrers Hell darf aber nicht außer acht lassen, daß die damalige Zeit eine außerordentlich aufgeregte, stürmische und gefährliche war, und daß der Privatkläger auf Grund einer bei Ludwig gesunden Liste sich als eine zu verhaftende Geisel fühlen mochte. Es könne keine Rede davon sein, daß der Pfarrer Hell in Wirklichkeit der Schuldige an der Erschießung der zwölf Arbeiter sei. Die Auslegung, das Verhalten des Pfarrers Hell sei mit der von ihm vertretenen Morallehre im Widerspruch, sei eine über das zulässige Maß selbst für eine Satire weit hinausgehende Uebertreibung.

Die Kontrolle der Ostbesetzungen.

Wollen die Deutschnationalen ihre Minister desavouieren?

Angeichts des italienisch-jugoslawischen und des russisch-englisch-polnischen Konflikts waren die Fragen der Kontrolle der geschlossenen Ostbesetzungen und der Herabminderung der Besatzungstruppen im Westen sicherlich nicht die wichtigsten Fragen, die die Außenminister in Genf zu besprechen hatten. Die deutschnationalen Presse legt aber ihnen entscheidende Bedeutung bei und konstatiert von da aus einen vollen außenpolitischen Mißerfolg der von ihnen mitgetragenen Bürgerblockregierung.

Nach einer Darstellung, die der „Berliner Lokal-Anzeiger“ von unterrichteter Seite erhält, hat das Reichskabinett der deutschen Delegation gestattet, die Kontrolle im Osten zuzulassen unter der Bedingung, daß die Gegenseite die Freiwilligkeit des deutschen Entgegenkommens anerkenne und zugebe, daß damit keine Bindung für die Zukunft geschaffen sei. Dafür habe man als Gegenleistung eine feste Zusicherung für die Herabminderung der Besatzung erwartet, die jedoch nicht erfolgt sei. Zu diesem angeblichen Tatbestand nimmt nun das Heigenberg-Blatt folgendermaßen Stellung:

Wir können uns unmöglich vorstellen, daß das Reichskabinett in der Frage der Besetzung der Ostbesetzungsgebiete, die von den Franzosen nur in der Absicht einer neuen Demütigung Deutschlands und einer Wiedereinführung der Militärkontrolle hinterherum aufgeworfen worden ist, mit der Einleitung von Feindbündnisverträgen zur Besetzung einverstanden gewesen sein könnte. Hier darf man wohl unerschrocken authentische Aufklärung verlangen. Sollte diese — wir betonen nochmals, wider unser Erwarten — aber dahin ausfallen, daß die Kabinettsmitglieder tatsächlich einer derartigen Haltung zugestimmt hätten, dann würde sich die Frage aufwerfen, wie weit die hinter dem Reichskabinett stehenden Fraktionen mit der Stellungnahme ihrer Minister in diesem Punkte einverstanden sind. Auf ihnen liegt letzten Endes die Verantwortung für die vom Kabinett betriebene Politik. Wir können uns unmöglich vorstellen, daß sich alle an der Regierung beteiligten Fraktionen mit einer Haltung des Kabinetts einverstanden erklären, die ohne Zwang und ohne Ruhen abermals deutsche Rechtsansprüche preisgibt und vor der Prestigepolitik Polnars und des französischen Generalstabes die Segel streicht.

Solche Klänge erinnern schon ein wenig an die Zeit, in der die Deutschnationalen aus der Luther-Regierung ausbrachen, weil sie die Locarnopolitik nicht weiter mitmachen wollten. Die Debatte über die Interpellation zur auswärtigen Politik, die die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bereits angekündigt hat, verspricht danach sehr interessant zu werden.

Dazu kommt, daß die Deutschnationalen nicht nur zur Kontrolle im Osten Ja und Amen sagen, sondern auch das Kriegsgesetz annehmen sollen, dessen erste Lesung heute auf der Tagesordnung des Reichstags steht. Dieses Gesetz über die Herstellung von Waffen und Kriegsgeschützen in Deutschland, ihre Ausfuhr und Einfuhr, das noch über den Rahmen des Friedensvertrags von Versailles hinausgeht, ist für die Deutschnationalen sicher eine harte Aufgabe. Stimmen sie ihm zu, dann tun sie ebendasselbe, weswegen sie gegen die Linksparteien jahrelang die schlimmste Heße getrieben haben.

Bisher glaubte man sich helfen zu können, indem man von diesem peinlichen Gesetz nicht sprach, man hoffte offenbar, es ohne alles Aufsehen erledigen zu können. Ob das aber jetzt noch möglich sein wird, muß die nächste Zukunft lehren. Heute allerdings wird wahrscheinlich die Ueberweisung der Vorlage an den Auswärtigen Ausschuss, dem ja auch Stresemann nach seiner Rückkehr berichten wird, ohne Debatte beschlossen werden.

Verlängerung des Mieterschutzes.

Vorlagen der Reichsregierung. — Verlängerung um zwei Jahre.

Am 30. Juni d. J. läuft das Mieterschutzgesetz und das Reichsmietengesetz ab. Seit längerer Zeit haben sich die zuständigen Reichsministerien mit der Frage beschäftigt, ob diese Gesetze verlängert, abgeändert oder aufgehoben werden sollen. Angesichts der Zustände auf dem Wohnungsmarkt, des immer noch sehr großen Wohnungsbedarfs, der gewaltigen Abhängigkeit der Mieter von den Hausbesitzern, hat auch die Reichsregierung einsehen müssen, daß dem Verlangen der Hausbesitzer nach Aufhebung bzw. Einschränkung des Mieterschutzes nicht entsprochen werden kann. Die Reichsregierung wird deshalb dem Reichsrat in diesen Tagen die Verlängerung dieser beiden Gesetze auf die Dauer von zwei Jahren vorschlagen.

Beim Mieterschutzgesetz sind zwei Änderungen beabsichtigt. Und zwar sollen im § 52 einige Verbesserungen zugunsten der Mieter von gewerblichen Räumen und für Mieter großer Wohnungen eingeführt werden. Die völlige Aufhebung des Mieterschutzes für diese Kategorien hat große Härten gebracht, so daß durch die Änderung die Wiederherstellung erträglicher Zustände angestrebt wird. Für die Räumungsklagen aus den Gründen, die in den §§ 2, 3 und 4 vorgehoben sind, sollen einige Erleichterungen im gerichtlichen Verfahren getroffen werden. Diese vereinfachten gerichtlichen Verhandlungen dürfen aber nur in Wirksamkeit treten, wenn der Mieter mit ihnen einverstanden ist. Im anderen Falle muß nach den jetzigen Bestimmungen verfahren werden.

Durch diese Regierungsvorlagen dürfte wahrscheinlich auch das Schicksal der Anträge der Wirtschaftspartei entschieden werden, in denen die Herstellung der freien Mietzinsbildung bereits vom 1. Januar 1928 ab verlangt wird. Der von der Sozialdemokratie und den Mieterorganisationen entsetzte Widerstand gegen eine Lockerung des Mieterschutzes und gegen die freie Mietzinsbildung hat also sogar die Reichsregierung gezwungen, ihre gefährlichen Absichten wenigstens einstweilen aufzugeben.

Sommer-Arbeit des Reichstags.

Mindestens bis zum 16. Juli.

Der Ältestenrat des Reichstags beriet heute über den Arbeitsplan des Parlaments. Es wurde vereinbart, daß der Reichstag mindestens bis zum 16. Juli tagen solle, möglicherweise aber auch noch länger. Es sollen unter anderem die Zollgesetze, die Arbeitslosenversicherung, das Gesetz über Änderung des Mieterschutzgesetzes erledigt werden, ferner die erste Lesung des Reichsschulgesetzes und des neuen Strafgesetzbuchs, das in nächster Woche auf die Tagesordnung gesetzt wird.

Ferner wird der sozialdemokratische Antrag, der den Verfassungstag zum Nationalfeiertag erheben will, und der sozialdemokratische Initiativantrag, das Fürstensperregesetz zu verlängern, zur Beratung kommen.

Keine Einigung in Thüringen.

Das Sperrgesetz muß verlängert werden.

Aus gutunterrichteter Quelle wird uns mitgeteilt, daß die Mitteilungen, wonach in Thüringen wahrscheinlich bis zum 30. Juni — dem Tage des Ablaufes des Sperrgesetzes — eine Einigung zwischen Staat und ehemaligen Fürstenhäusern zu erwarten sei, falsch sind. Die Unmöglichkeit der Einigung ergibt sich schon daraus, daß bis in die jüngste Zeit Bergleichtsverhandlungen von den Bevollmächtigten der ehemaligen Fürsten, besonders des Gothaers, auf Grund des der Öffentlichkeit unverständlichen Reichsgerichtsurteils abge-

lehnt worden sind. Doch die erst in den letzten Tagen durch Vermittlung einer außerthüringischen Stelle angebahnten Verhandlungen über einen Streit, in dem neu Prozente schweben, bis zum 30. Juni dieses Jahres zu einem abschließenden Ergebnis führen, ist vollständig ausgeschlossen. Außerdem steht die Erledigung der Streitfälle der ehemaligen Schwarzburger Fürsten — hier sind elf Prozesse zu verzeichnen! — des ehemaligen Altenburger Herzogs und der Erben des ehemaligen weimarischen Großherzogs noch aus. Verhandlungen sind in diesen Fällen noch nicht oder nicht wieder aufgenommen, so daß auch hier eine Einigung zwischen dem Staate Thüringen und den ehemaligen Fürstenhäusern unmöglich bis 30. Juni dieses Jahres zu erwarten ist.

Verhandlungen nach Ablauf des Sperrgesetzes dürften angesichts der bisherigen Halsstarrigkeit der ehemaligen Fürsten und ihrer Vertreter kaum zu einem abschließenden Ergebnis führen. Würde der Reichstag das Sperrgesetz — richtiger die Sperrgesetze — nicht verlängern und dadurch die in Aussicht stehenden Verhandlungen scheitern, kämen die in der Schwere befindlichen Prozesse zur gerichtlichen Entscheidung. Was dabei für das Land zu erwarten wäre, ist voraussehen angesichts der bisher in Fürstentribunalen gefällten Urteile. Der Reichstag muß aus den angeführten Gründen zunächst die Sperrgesetze verlängern, wenn er nicht wichtige Volksinteressen den ungerechtfertigten Ansprüchen ehemaliger Fürsten preisgeben will.

Die Sowjetregierung beruhigt.

„Alles in Rußland normal.“

Moskau, 17. Juni. (B.T.B.) Die Telegraphenagentur der Sowjetunion ist ermächtigt, die von der Auslandspresse wiederholt verbreitete Meldung über die Verhängung des Kriegszustandes über Moskau und Leningrad, über Robilmachung in der Ukraine und angebliche Massenrepressalien in verschiedenen Städten der Sowjetunion als Erfindung zu bezeichnen und aufs entschiedenste zu dementieren. Jeder Grundlage entbehren insbesondere die Meldungen von der Erschießung weiterer 28 ehemaliger Offiziere in Moskau sowie von Massenerschießungen in Wladimastol, Tscheljabinsk, Tiflis, Charkow und anderen Städten. Das normale Leben sei nirgends gestört, und keinerlei Maßnahmen in Abänderung der Einreise- und Ausreiseordnung der Sowjetunion seien getroffen. Eine Massenausreise von Ausländern sei keineswegs zu verzeichnen.

Fünf Deutsche in Moskau verhaftet?

Die „B. Z. am Mittag“ will aus zuverlässiger Quelle — ein aus Moskau lebender zurückgekehrter deutscher Großkaufmann — erfahren haben, daß fünf Deutsche in Moskau auf Befehl der Tscheka verhaftet worden seien, darunter ein Dr. Jörns und ein Herr Thiede.

Ein zuständiger Stelle ist hier darüber bisher nichts bekannt. Die deutsche Botschaft hat bisher nichts derartiges gemeldet. Sie ist jedenfalls sofort von Berlin aus telegraphisch erlucht worden, Erkundigungen bei den Sowjetbehörden einzuziehen.

Woldemaras' Versprechungen.

Ein Memel-Delegierter gemahregelt.

W. S. Genf, 17. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Einer der Delegierten der hiesigen Memeler Delegation, ein deutscher Schlichter des Kreises Memel-Heidekrug ist seines Amtes enthoben und an seine Stelle der Vorsitzende der Vereinigung litauischer Lehrer, die acht Mitglieder zählt, kommissarisch in das Landesdirektorium berufen worden. Das ist die Strafe dafür, daß dieser Schlichter nach Genf gefahren ist, um die Interessen der deutschen Memelländer hier zu vertreten. Auch daran muß man erinnern, was von den Versprechungen des litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras zu erwarten ist.

Protokoll über eine Premiere.

Von Ernst Degner.

Das Deutsche Künstlertheater hat die nette Sitte eingeführt, für den Erfolg einer Premiere nicht sich und das Stück, sondern Vorhangzieher und einzelne Darsteller verantwortlich zu machen. Da auch bei der gestrigen Erstaufführung des Schwanz „Bitte, wer war zuerst da?“ der Franzosen *Puis Mirande* und *Kouézy-Gon* nicht alle Leuchterleuchten so klappen, wie die Direktion Saltenburg wünscht, so sei hier der Bericht so abgefaßt, daß er gegebenenfalls bei Gericht als Schriftsatz verwendet werden kann.

Inhalt des Stücks.

In „Bitte, wer war zuerst da?“ sind zwei männliche und zwei weibliche Gatten an einer einzigen Ehe, und zwar durchaus rechtmäßig beteiligt. Das ist so gekommen: Da Armand bei einem Eisenbahnunglück angeblich den Tod gefunden hat, heiratet seine Frau zwei Jahre später einen anderen. In Wahrheit aber lebt Armand. Er hat nur das Gedächtnis so komplett verloren, daß er nicht mehr weiß, wo er sein Selbst einzuordnen hat. Er macht einen Friseurladen auf und heiratet seine Gehilfin. Als er, um seine Kunst an einem Publikum auszuüben, in das Haus seiner ersten Frau geht, fallen alle Anwesenden beim Anblick des vermeintlichen Toten fast auf den Rücken. Der in seinem zweiten Leben völlig aufgegangene Armand erkennt seine frühere Umgebung nicht, bekommt aber durch Hypnose seine Erinnerung zurück und vergißt dafür sein Friseurdasein. Da keiner der beteiligten Gatten auf den legitim angetrauten Partner verzichten will, kann man sich denken, was für verwinkelte Situationen entstehen. Der Arzt, der Armand sein eigentliches Selbst wiederherstellt, redet ihm ein, er hätte nach dem Eisenbahnunglück drei Tage geschlafen, während es in Wirklichkeit drei Jahre sind. Schließlich haben sich die Verhältnisse so verzwickelt, daß sich Armand nicht anders zu helfen weiß, als zunächst in sein Friseurgeschäft zurückzukehren. In seinem Laden lösen sich endlich alle Verwicklungen, Wie, das ist den Autoren nicht recht klar geworden. Jedenfalls aber zur Befriedigung aller Beteiligten.

Die Requisiten.

Natürlich spielt in der Komödie ein zweischläfriges Bett eine Rolle. Die Autoren haben hier die nette Variation angebracht, zwei Männer sich auszulegen und das Bett bestiegen zu lassen, nämlich die beiden rechtmäßigen Ehegatten der einen Frau. Weitere originelle Schwankrequisiten sind eine nette komplette Friseur-Einrichtung mit den dazu gehörigen Mixturen. Im dritten Akt sieht man die Manipulationen des Friseurs. Es steigen sogar die Wohlgerüche ins Parkett.

Der Aufwand an Wis.

Es sind zwei Kategorien zu unterscheiden: a) die Zweideutigkeiten, b) die aus der verzwickelten Lage sich ergebende Scherze. Und die sind tatsächlich manchmal zum Brüllen komisch. Wenn etwa

den zur Entwirrung des Knotens herbeigerufenen Polizeikommissar aufgeregte Jurufe bestürmen: „Die Frau hatte ich vor meinem Tode geheiratet, und mein Freund hat dann meine Witwe zur Frau genommen.“ Im übrigen gleitet der geschickt konstruierte Schwanz zum Schluß in das Dürbe und Pöffenhafte ab. Wenn der Friseur dem Kunden den Seifenchaum in Mund und Augen schleudert, so hat das eine nachhaltigere Wirkung als die feinstgeschliffenen Sentenzen.

Die Grundlagen des Premierenerfolges.

Wie der Prolog Saltenburg-Förster gezeigt hat, ist der Vorhangzieher der wichtigste Mann bei der Premiere. Im zweiten Akt hat er den Vorhang zu spät fallen lassen. Das sei hier unmissverständlich festgestellt. Dieses Unglück hat aber der Beleuchter wieder wettgemacht. Er schaltete nämlich die Saalbeleuchtung erst dann wieder ein, als sämtliche Hände klatschmüde wurden. Auch dem Hauptdarsteller Johannes Armand postierte gleich im ersten Akt ein Mißgeschick. Er versprach sich fürchterlich.

Die Darstellung.

Wenn sich das Publikum trotz dieser tragischen Unglücksfälle köstlich amüsierte, so ist das der flotten Darstellung unter der Regie Reinhard Brucks zu danken. Selbst die kleinsten Rollen sind musterhaft besetzt. Es sind der pfiffige Friseur Kamper, die prächtig phlegmatische Käthe Werdmeister, die springende Edith d'Amara, die resolute Daisy Torres und die reizend-verworfene Alexa v. Borendt zu nennen. Die Hauptfiguren des Abends übertrug Johannes Riemann, der trotz seines Mißgeschicks vor Lustigkeit überprüdelte. Wenn er sachverständig mit der Dandulierschere klappert, ertönt er Beifall auf offener Szene von seiten der Publikoträgerinnen, die ja die spielerischen Manieren des Friseurs genau kennen. Hilde Hildebrandt hat sich ein entzückendes leeres Gelächter ausgedacht, mit dem sie das gesamte Parkett ansteckt. Einen äußerst uiltigen Trottel legt Julius Falkenstein hin, und Annemarie Steinbeck, Anton Pointner und Walter Steinbeck versehen dem lustigen Schwanz an ihrer Statt zum sommerlichen Dauererfolg.

Epilog.

Ist der Premierabend noch so sehr vom Unglück verfolgt, so kann das einem Stück wenig anhaben, dessen Autoren eine flotte Feder führen.

Städtische Oper.

(Maskenball.)

Eine nüchterne, unsichere, müde und halb fertige Vorstellung. Jeden trifft ein Maß von Schuld. Der junge Sebastian leitete weniger als daß er sich leiten, ja gelegentlich zur Aufgabe seiner Kapellmeisterpflicht verleiten ließ. Die von Walter einstudierte Auführung des „Maskenballs“ sieht zwar in den Rehen fest, aber doch nicht so unbeweglich, daß kein Tempo sich verschieben ließe. Zumellen gab das Orchester, zumellen der Chor die Direktive, und auch der Tenor wollte sich partout nicht einer allzu weichen

Stabführung beugen. So kam man von dem Gefühl des Ungeschlossenen nicht los. Zwischen Bühne und Orchester gähnte eine vierte Wand, aus der keine Stimmung, keine Leidenschaft herdrückte zurückstonte. In der Starre dieses Theaterdaseins war Frau Salvatini die einzige menschliche Belebtheit und rhythmische Stütze. Obgleich indisponiert, glückte sie durch natürliches Wesen und Wärme des Ausdrucks manches am Schema dieser Gesamtauführung glückhaft aus. Den Reiz sang Eugen Woskowsky als Gast. Dieser Reiz, der italienisch spricht, ist spielerisch so unausgeglichen wie gefänglich. Neben einer wohlklingenden und weichen Kamillone stehen Töne des geprehten, des explosivartig Vorgekosteten. Ueberanstrengung stellt sich schnell ein und zwingt zum Detonieren, die Bewegungen sind studiert, puppenhaft. Bei guter Pflege mühe aber dieser von Haus vorzüglich vorgebildete Bariton eine große Zukunft haben. Dehmann sang zwar sehr sicher, aber nicht ohne spürbare Anstrengung. Lenne Raucher hat weder Dämonie noch Tiefe, singt ihre Ulrika aber mit Sorgsamkeit. Frau Pfahl-Wallerstein ihre schönsten Lieder mit gar zu viel Süße und Zähnezeigen. Die Chöre schliefen und waren nicht von ihrer ganz persönlichen Meinung über Lempi abzubringen. Sebastian hat bisher in zwei Aufführungen gezeigt, was er kann. Jetzt offenbart er, was er noch nicht kann; eine im Repertoire stehende Oper durch Willen, Kraft, sichere Ueberlegenheit und suggestiv Stabführung zu einer musikalischen Einheit zu bringen. Die Müdigkeit des Sommers kommt im Theater früher als in der Natur. Dies dürfte die Entschuldigung sein.

R. S.

Bildeindrücke und ihre Nachwirkungen.

Es ist bekannt, daß die meisten Menschen, wenn sie längere Zeit einen roten Gegenstand betrachten und dann auf eine leere weiße oder hellgraue Fläche sehen, dort denselben Gegenstand in der Komplementärfarbe grün erblicken. Bei blauen Farben ist dieses Nachbild gelb, bei orange violett. Im Anschluß an diese Erscheinungen zeigen sich aber noch andere, deren man sich allerdings gewöhnlich nicht bewußt ist. Ist nämlich das Nachbild, das meist nur kurze Zeit anzuhalten pflegt, verschwunden, so tritt bisweilen eine neue Bilderscheinung auf, die dem ersten Bild gleich oder ähnlich ist und die sich entweder als Positiv, also in den natürlichen Farben, oder aber als Negativ mit Vertauschung von schwarz und weiß zeigt. Diese zweite Bildeerscheinung, die nicht, wie das Auftreten des richtigen Nachbildes, physiologisch zu begründen ist, kann bei einzelnen Personen erstaunlich lange anhalten. Die neuere Forschung, die sich mit ihr beschäftigt, laßt ihre verschiedenen Arten unter dem Begriff „Eidetische Probleme“ zusammen. In der Psychologischen Gesellschaft zu Berlin behandelte Dr. Friedrich Luther dieses Thema. Untersuchungen verschiedener Wissenschaftler haben ergeben, daß die eidetischen Probleme im Kindesalter ziemlich häufig, bei Erwachsenen dagegen seltener auftreten. Außerdem sind viele Bildeerscheinungen bei Erwachsenen meist phantastisch-mäßig oder vorstellungsmäßig entworfen, während sie bei Kindern eine Art mechanisch erworbener Besitz scheinen, der durchaus dem Urbild entsprechend reproduziert wird. Doch handelt es sich stets um wirkliche Bilder, nicht um Erzeugnisse der Phantasie. Die Versuchspersonen geben genau die Stellen auf der grauen Fläche an, auf

Kulturarbeit

Jungsozialistische Woche.

Im Anschluß an die Reichskonferenz der Jungsozialisten, die unter starker Beteiligung aus dem ganzen Reich am Pfingstsonntag in Dresden getagt hatte, fand auf der Jugendburg Hohstein in der Sächsischen Schweiz eine von der Reichsleitung der Jungsozialisten veranstaltete Arbeitswoche statt, die den

„Grundfragen der europäischen Politik“

gewidmet war. am Pfingstmontag zogen die Teilnehmer in kleinen Gruppen hinaus in die schöne Landschaft, während ein Teil es vorzog, auf den Elbdampfern nach Rathen zu fahren und von dort den Weg nach Hohstein hinaufzusteigen. Am Abend sammelten sich die Teilnehmer auf der Jugendburg, wo sie von dem allzeit rührigen und um das Wohl seiner jungen Gäste besorgten Burgwirt, dem Genossen Konrad Hahnwald, freundlichst empfangen wurden. Wer das alte verwitterte Gemäuer der Burg, das bis vor wenigen Jahren als Staatsgefängnis benutzt wurde, aus der Ferne gesehen hatte, war angenehm überrascht, als er die schönen wohnlich eingerichteten Räume erblickte, in denen im Laufe des ganzen Jahres viele Tausende junger und alter Wanderer Unterkunft und Verpflegung finden.

Am Dienstag morgen fanden sich die Teilnehmer im Festsaal zur Arbeit zusammen. Ueber 100 Teilnehmer aus allen Gauen Deutschlands hatten sich eingefunden, die meisten auf eigene Kosten, ein Teil mit Unterstützung der Parteiorganisationen. Eine freudig gestimmte Gesellschaft junger Burschen und Mädchen, in allen Dialekten Deutschlands durcheinander redend. Der Kursus wird mit einem Lied eröffnet. Dann ergreift der erste Referent Genosse Engelbert Graf das Wort. Er spricht über

„England, Amerika und das imperialistische Problem“

zeichnet in anschaulicher Weise die Grundlagen der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zusammenhänge, hebt die Kernpunkte der gegenwärtigen internationalen Konflikte hervor, formuliert die Ausgangspunkte einer sozialistischen Außenpolitik. Kein trockener Vortrag, sondern mehr ein Zwiegespräch mit den Hörern, die gespannt den Ausführungen des Referenten folgen. Der größte Teil der Hörer zeigt recht beträchtliche Vorkenntnisse. Bei allen ist das Bestreben bemerkbar, über den Rahmen enger nationaler Politik hinauszugreifen und die weltpolitischen Zusammenhänge gründlich zu erfassen. Ehe man sich's versteht, ist der Vormittag um. Der Nachmittag ist der Erholung gewidmet. Am Abend finden sich die Teilnehmer wieder zur regen Aussprache über das Referat zusammen.

Am zweiten Tage beschäftigt man sich mit den osteuropäischen Problemen. Genosse A. Stein spricht über das Thema

„Rußland und der Bolschewismus“

Er umreißt sowohl die Geschichte der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Rußlands wie die Probleme der Revolution und des bolschewistischen Sowjetstaates. Plastisch tritt die Verknüpfung der eigenartigen Formen der bolschewistischen Revolution mit der politischen und ökonomischen Rückständigkeit Rußlands hervor. Aber die Aufdeckung der geschichtlichen Zusammenhänge ist keineswegs gleichbedeutend mit der Anerkennung der Taktik der handelnden Parteien und Personen. Der sozialistische Standpunkt verlangt vielmehr Kritik der bolschewistischen Methoden, die die russische wie die internationale Arbeiterbewegung auf Abwege gedrängt haben. Der Ausweg aus den heutigen Schwierigkeiten kann nur gefunden werden durch Rückkehr zu den Methoden des demokratischen Sozialismus. Dann wird nicht nur die verderbliche Spaltung der internationalen Arbeiterklasse überwunden, sondern auch das russische Niesenreich in eine Kraftquelle für den Befreiungskampf des europäischen Proletariats verwandelt werden. — Die Hörer folgen mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners. Es kommen Zwischenfragen, aus denen hervorgeht, daß einige Teilnehmer sich von neugierigen halbkommunistischen Illusionen noch nicht zu trennen vermögen. Bei der Aussprache am Abend kommt es zu einer leidenschaftlichen Debatte. Gefühl ringt mit Erkenntnis, mitleidig-fremder Utopismus kämpft an gegen müde Erkenntnis der Umwelt. Doch der großen Mehrheit sind die Probleme der russischen Revolution klar geworden. Der grundsätzliche Unterschied zwischen demokratischem und diktatorischem Sozialismus ist deutlich erkennbar. Das Problem des Bolschewismus erscheint einheitlicher sowohl in seiner Anwendung auf Westeuropa wie auf Rußland.

Der dritte Tag beginnt mit einer Sitzung über organisierte Fragen, an der nur die Vorstandsmitglieder aus den einzelnen Gauen teilnehmen. Die Berichte ergeben fast einhellig ein Bild der zunehmenden Erstarrung und Gefährdung der jungsozialistischen Bewegung. Frost überall wird mit den Parteileitungen im engeren Einvernehmen gearbeitet. Wo das noch nicht der Fall ist, wird jetzt auf dem Boden der „Richtlinien“ eine Zusammenarbeit angestrebt und der Aufbau jungsozialistischer Gruppen in die Wege geleitet. — Am Nachmittage ergreift der Referent des dritten Tages, Genosse Julius Deutsch, Wien das Wort zu seinem Thema

„Faschismus und proletarische Wehrhaftigkeit“

In großen Umrissen wird die faschistische Bewegung in den verschiedensten Ländern Europas geschildert. Der Redner kennt nicht nur Italien, das Mutterland des Faschismus, er deutet auch die faschistischen Umtriebe in den anderen Ländern an, wo sie sich heute noch im Dunkeln auswirken. Er warnt vor Optimismus und Ueberschätzung der eigenen Kraft, denn die Gegner sind zäh und strupellos und nutzen jede Möglichkeit aus, um Macht zu erobern. Der proletarische Abwehrkampf gegen diese Reaktion ist das wichtigste Gebot der Stunde. Seine Formen wandeln sich je nach den örtlichen Verhältnissen. Ein einheitliches Schema dafür ist nicht vorhanden. Es ist deshalb schädlich, Organisationen zu verneinen, wie z. B. das Reichsbanner, das alle demokratischen und sozialistischen Kräfte zum Schutz der Republik zusammenfaßt. — In das Referat, das durch keine aus dem Leben gekloppte

Sozialistische Familienkultur.

Die Kultur des Arbeiters ist von der des einstigen Bürgertums grundsätzlich verschieden. Lebensmittelpunkt des Bürgers war die Familie. Alles Denken und Handeln wurde danach bewertet, wie es sich auf die Familie auswirken würde. In großzügigen Zeiten trat an Stelle der Familie wohl auch die Stadt. Doch nur seltene Ausreißer verlegten die Zirkel ihrer Lebensführung auch außerhalb der schützenden Stadtmauern.

Die Ueberwachung des Staatsbegriffes, die im deutschen Bürgertum vor dem Weltkriege allgemein üblich war und die auch gegenwärtig noch in manchen Köpfen und manchen Ländern spukt, war begründet in engherziger Familienkultur, die das Interesse für alles erstarrte, was außerhalb dieses Kreises lag. Dabei war im Laufe der Zeit „Familie“ längst ein toter Begriff geworden, von dem nur noch die äußere Form bestand. Aber der brave Normalbürger begnügte sich mit ihr und übertrug seine Vorstellung von der Familie auch auf die vom „Landesvater“ regierte Ueberfamilie des Staates. Die Auffassung, die Familie sei die Welt und die väterliche Autorität in ihr unerschütterlich, war ihm von Kindheit an aneingenommen und, wenn nötig, angeprügelt worden. Jetzt hielt er an dem so mühevoll Erworbenen mit Zähigkeit fest.

Mit dem Zeitalter des Arbeiters aber begann das Zeitalter des Sozialismus. Der Sozialismus wandte sich nicht an die Familie, sondern an die Menschheit. Für seine Kultur, die die Kultur aller Menschen werden soll, kann die Familie nicht das Endziel, sondern nur der Ausgangspunkt sein. Sie mußte Ausgangspunkt dafür sein in jenen Zeiten, in denen verflucht wurde, die Idee des Sozialismus mit dem Feuer und dem Schwert der Gesehe auszurotten. Damals wurden in den Proletariatsfamilien heimlich die Grundsteine zu seinem Weltgebäude gelegt, an dem heute offen, vor aller Augen, gearbeitet werden kann. Es gibt jetzt zahllose sozialistische Gemeinschaften, die alle an dieser neuen Kultur mitbauen. Es gibt eine, die in dieser Tätigkeit nachlässiger geworden ist: die Familie.

Das ist, in der Hauptsache wenigstens, nicht unmittelbare Schuld der sozialistischen Familie. Die Lebensführung, zu der der Großstadtproletarier gezwungen wurde, ist der Hauptgrund dafür, daß von der proletarischen Familie oft nichts anderes übrig blieb als ein lehrer Rest der toten Form. Jedes Familienmitglied geht zu anderer Zeit vom Hause fort, jedes kommt zu anderer Zeit heim. Man ist die Hauptmahlzeit zu Hause, man schläft zu Hause. Aber man lebt außerhalb des Hauses, der Familie.

Das läßt sich vielleicht einmal in künftigen, besseren Zeiten von Grund auf ändern. Heute kann man von der Familie nicht fordern, sie solle gemeinsam alle Mahlzeiten einnehmen, gemeinsam alle Freizeit verbringen. Die Organisationen, der die einzelnen Familienmitglieder angehören, werden und müssen einen Teil der arbeitsfreien Zeit beanspruchen. Der bildungshungrige Lehrling wird überdies an einigen Abenden vielleicht Sprachkurse besuchen, die langgestraute Tochter, eine Chorgemeinschaft. Auch Mahlzeiten im Familienkreise sind, in der Woche wenigstens, oft schwer zu bewerkstelligen. Wenn der Mann morgens um 5 Uhr den Weg zur Arbeitsstätte antreten muß, so wird man nicht die Kinder, die erst viel später zur Schule oder ins Bureau müssen, wecken, damit sie mit dem Vater gemeinsam das Frühstück einnehmen. Oft werden die älteren Kinder sogar früher wieder als die jüngeren aufstehen müssen, so daß in einer vielköpfigen Familie beinahe jeder zu anderer Zeit frühstückt. Mittags wird sich ungefähr dasselbe Bild ergeben. Vielleicht arbeitet die Mutter in einem fremden Haushalt, in dem sie selber warmes Essen bekommt. Die heimkehrenden Schulkinder stellen sich dann zu Hause ihr vorgefertigtes Mittagsohn als allein fertig, die übrigen Familienangehörigen essen erst abends, wenn sie von ihrer Berufsarbeit heimkommen, eine warme Mahlzeit.

Darstellungsweise die Hörer in feinen Bann schlug, knüpfte sich eine temperamentvolle Debatte. Wieder prallen die Gegenstände zusammen zwischen denen, die über das erstrebenswerte Morgen das Heute vergessen, und denen, die sich in die Gegenwartsarbeit hineinstürzen, um das Morgen zu schaffen. Die Vertreter der einen oder anderen Anschauungen kreuzen miteinander die Klinge. Dem Referenten bleibt zum Schluß nicht viel zu sagen übrig. Er sagt nochmals die Kernpunkte des Problems zusammen, deutet die Zusammenhänge des Faschismus mit dem neuerstarkenden Militarismus an, mahnt zur erhöhten Wachsamkeit und realpolitischen Einsicht. Zum Schluß schildert er auf besonderen Wunsch der Hörer humorvoll und lebendig den letzten Wahlkampf in Deutsch-Oesterreich. Die Darstellung der innerparteilichen Verhältnisse in Oesterreich und der besonderen Funktion der Jugend in der Parteibewegung beschließt den ertragreichen Abend.

Der Referent des vierten Tages, Genosse Gerhart Seeger, setzt die Linie des vorhergehenden Tages fort. Er spricht über

„Militarismus, Abrüstung und Völkerbund“

Die Darstellung des neudeutschen Militarismus, der sich zu einem Staat im Staate auswächst, gipfelt in der Forderung, daß wir nicht gegen, sondern um die Reichswehr zu kämpfen haben, damit die Wehrmacht der Republik auch wirklich ein Instrument in ihren Händen sei. Den Völkerbund schilderte der Redner als eine noch höchst unvollkommene Institution, deren positive Ansätze nur dann weiter entwickelt werden können, wenn das Proletariat sich dieses internationalen Kampfbodens ebenso intensiv bedient, wie des Kampfbodens innerhalb des eigenen Staates.

Der letzte Tag war den Problemen der Sozialistischen Internationale gewidmet. Genosse Artur Crispian referierte. Nach einer Darstellung der Geschichte der Internationale schilderte er eingehend die verhängnisvolle Spaltung, die durch die Gründung der kommunistischen Internationale in die Arbeiterbewegung der ganzen Welt hineingetragen wurde. Diese Spaltung ist noch heute nicht überwunden. Auf der einen Seite steht die Moskauer Internationale als Instrument

Dadurch lebt jeder von dem anderen getrennt. Die Familie scheint nur noch eine wirtschaftliche Interessengemeinschaft zu sein. Dort, wo sie aber wirklich nichts anderes mehr darstellt, haben wir eine wertvolle Hilfe zur Steigerung unserer sozialistischen Kultur verloren.

Menschenkultur, Kultur aller Menschen, gründet sich auf der Kultur jedes einzelnen. Der Mensch beginnt aber seinen Lebensweg in der Familie, und er sollte in ihr auch seinen Kulturweg beginnen. Die geistige Familiengemeinschaft ist für viele Großstadtproletarier schwer aufrecht zu erhalten. Doch jeder sollte wenigstens danach streben. Vielleicht zeigt sich dann, daß es doch in vielen Familien eine Möglichkeit gibt, um wenigstens die Abendmahlzeit täglich in Ruhe gemeinsam einzunehmen. Dabei sollte dann der Vater nicht die Zeitung lesen, die Mutter nicht bedienend hin und her laufen. Sondern die ganze Familie müßte in ruhiger Behaglichkeit mindestens eine halbe Stunde dafür übrig haben.

Man würde oft mit Staunen feststellen, wie reich solche halbe Stunde werden kann. Der Austausch geistiger Interessen, den man sonst fast nur außerhalb der Familie übt, wird reger. Fragen aller Art werden diskutiert, und man hat auch Zeit für solche Dinge, die die Seelen der Kinder bewegen. Die ganze Familie scheint sich in kurzer Zeit innerlich nähergerückt. Freilich muß jeder im Anfang guten Willen mitbringen. Der Vater darf nicht über kleine Unarten der Kinder, die er sonst nicht bemerken konnte, in helle Entrüstung geraten, oder eine Meinung, die sein halberwachsener Sohn lebhaft verteidigt, durch die Betonung seiner Autorität niederschlagen wollen. Denn nicht die kleinbürgerliche Familientradition der Form, sondern die sozialistische Kultur des Inhaltes soll hier gepflegt werden. Deshalb muß jeder jeden anerkennen, und alle Ansichten, die in angemessener Form vertreten werden, müssen diskutiert werden können. Die beste Erziehung aber wird von dem guten Beispiel der Eltern ausgehen, das hier täglich wirkungsvoll den Kindern vor Augen stehen kann.

Man wird erstaunt sein, wie froh dann in kurzer Zeit alle dieser abendlichen Mahlzeit entgegensehen, die wie eine festliche Steigerung des Tages erscheint und über aller Hast und allem Jagen als freundlicher Ruhepunkt bewirkt. Von ihr wird die Erholung und Sammlung ausgehen, die jedem so nötig ist. Denn sie wird das Durcheinander des Werttages in sinnvollem Rhythmus gliedern.

Während dieser Abendmahlzeiten werden die heranwachsenden Kinder im besten Sinne von den Eltern lernen und so eine Vertiefung ihrer sozialistischen Weltanschauung ins Leben tragen. Aber auch die Eheleute werden in gegenseitigen Geben und Nehmen gewinnen. Die Familie wird damit wieder zu einer der stärksten Stützen des Sozialismus werden. Doch noch etwas anderes kann hier erwachsen: Sozialistische Festkultur. Der Mensch braucht Feste, braucht geistige Ruhepausen im Hehlagtempo des Lebenskampfes. Doch der sozialistische Kämpfer hat wenig Zeit gehabt, sich eine eigene Festkultur zu schaffen. So begegnet man in sozialistischen Kreisen immer wieder der lärmenden, hohlen Form bürgerlicher „Feststimmung“. Aus dem sozialistischen Familienleben aber wird sich auch die sozialistische Festkultur organisch entwickeln. Wenn im Familienleben deutlich wurde, wie wesentlich in der gesamten Lebensführung sozialistische Kultur sich von bürgerlicher Kultur unterscheidet, dem widerstrebt es, bei welcher Gelegenheit es auch sei, den Inhalt des Sozialismus in die Formen engherzigen Bürgertums zu hüllen. Er weiß, daß jede Idee ebenso wie den Kampf so auch Feststimmungen braucht, um wahrhaft fruchtbar zu werden, daß es aber dafür nötig ist, auch äußerlich der Feststimmung die Trägung der Idee, der sie dient, zu geben. Aus diesem Wissen wird uns dann eine einheitliche sozialistische Festkultur erwachsen. Trude E. Schulz.

russischer Staatspolitik, auf der anderen die Sozialistische Arbeiterinternationale, die Hand in Hand mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund die Nachkriegsprobleme zu meistern sucht und die Arbeiter aller Länder unter dem Banner des demokratischen Sozialismus vereinigt. — Die Ausführungen des Redners finden keinen Widerspruch bei den Hörern. Einzelne Fragen werden eingehend beantwortet. Dann zieht A. Stein, als Leiter der Arbeitswoche, die Bilanz der gesamten Arbeit. Alle hier erörterten Probleme sind inhaltlich eng miteinander verbunden. Ihre Behandlung soll den Blick schärfen sowohl für die außenpolitischen Zusammenhänge wie für die Fragen der inneren Politik, die eng mit ihnen verbunden sind. Kein Spintillieren über abstrakte Dinge, sondern

Politisierung des Denkens und Aktivierung des Willens!

Das ist die Grundlage, auf der wir unsere Arbeit im Zeichen der „neuen Sachlichkeit“ ausbauen wollen. Unsere Aufgabe ist Arbeit an uns selbst, Bildungs- und Kulturarbeit in weitestem Sinne, und Werbungsarbeit für den Sozialismus in den Reihen des Jungproletariats. „Wir gehen“, so schloß der Redner, „mit der Partei durch dick und dünn. Wir wollen durch unsere Arbeit zeigen, daß wir Kerle sind, die etwas leisten können, und daß alt und jung in der Partei zusammensteht, um im frischen, lebendigen Kampfe die Ziele des Sozialismus zu verwirklichen.“

Donnernder Beifall lohnt den Redner. Spontan erschallen die Töne des Jugendliedes „Wann wir schreiten...“. Noch ein letzter Händedruck, ein allgemeines Abschiednehmen, dann marschieren die einzelnen Gruppen hinaus aus der Jugendburg.

Die Arbeitswoche ist zu Ende, die Arbeit beginnt. . . .

Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein; diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die Ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen.

Karl Marx

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Groß-Destillation
zum weißen Hirsch
Wilhelm Reimann [38]
Kottbuser Damm 21

Restaurant
Krampenburg
am Langen See, vis-à-vis Schmückwitz
Treffpunkt der
Arbeiterorganisationen
Gute Küche / Solide Preise
Tel. Köpenick 227, Johs. Stibbe

Berliner Ratskeller
Königstr. 15-18
Bierabteilung — Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche
Heinrich Falkenberg

Restaurant
Müggelwerder
Telephon: Friedrichshagen 217
Einzige Insel auf d. Müggelsee
Eigene
Dampfer-Verbindung
vom Spittelmarkt: 1/10 u. 3 Uhr

Spree-Zell
Alfred Ospalski
Hinter den Zelten
an der Spree
Während der Sommermonate
täglich erstklassiges
Garten-Konzert
Gutgepflegte Biere
und vorzügliche Küche
Solide Preise [60]

Restaurant
„Zum Löwen“
am Kottbuser Tor
Reichhaltige Küche
Täglich Konzert
Kugel 10, Gr. Seidel 15 Pf.
Große Mollé 25 Pf. [71]

Viktoria-Garten-Treptow
Inh. Franz Nitsche
Am Treptower Park 25-26
88) Tel. Moritzplatz 10 609
Verkehrslokal der organisierten
Arbeiterschaft — Großer Konzert-
garten für 2000 Personen
Kaffeeküche
Kinderbelustigungen aller Art

Restaurant [14]
Belle-Alliance
Belle-Alliance-Platz 8

Altes
Eierhäuschen
Treptow • Plenterwald
Tel.: Mpl. 7515 Bieber Tel.: Mpl. 7515

Trinkt
Breithaupt-Weiße [69]

Bücher sind Waffen im Kampf der Ideen!
Gewerkhaffer kaufen ihre Bücher bei der Verlags-Gesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstr. 6 [30]

Stadtbad Kreuzberg
Baerwaldstraße 64, 67. [7]
Aller Art medizinische Bäder für Herren und Damen.
Geöffnet täglich von morgens 9 Uhr bis abends 7 Uhr
Kassenschluß 6 Uhr :: Zugelassen bei sämtl. Krankenkassen.
Schwimm-, Wannen- und Brausebäder.

FRISIER-SALON
für Damen und Herren
Gute Bedienung [3] Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bäerwaldstr. 64-65

Die Königsstädtische Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Cuvrystraße 1 Mpl. 3618, 8982 [30]
wäscht gut und billig

„Oberspree“ [57]
Siedlungsgesellschaft m. b. H., C, Breitestr. 36
Holzhäuser auf Ratenzahlung, Pacht-
gelände auf 20 Jahre zu günstigen
Bedingungen mit Vorkaufsrecht

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK • BUCKDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KÖPENICKER STRASSE 36/38

„Zum Schultheiß“ Hasenheide 22-31 (früher Unionsbrauerei)
Jeden Sonntag:
Großes Extra-Konzert und Solisten-Vorträge
Die Kaffeeküche ist eröffnet. — Der Beginn der ständigen Wochentagskonzerte wird noch bekanntgegeben.
Dauerkarten für die ganze Saison pro Person 1,50 M. inkl. Steuer.

Juliuspark Rudow, Bahnhofstr.
Endstation der Linien 47 und 147 [70]
und Schloßbrauerei-Ausschank Schönberg
Hauptstraße 122/23 Inh.: Frau Margarete Grümmer
empfehlen in beiden Lokalen seine großen und kleinen Säle, sowie die herrlichen Naturgärten zu allen Veranstaltungen. In beiden Lokalen Kaffeekochen

ORPHEUM HASENHEIDE
Ecke Graefestr. Tel.: Hasenhe. 8326-28
Säle für Vereinsfestlichkeiten u. Veranstaltungen jeder Art.
Große Bühne. Geschmackvolle Dekoration.
Donnerstags und Sonntags: Varieté und Tanz.

Billig. Bezugsquelle für fertige Herrenkleidung
F. Hamburg, Bln.-Steglitz Schloßstr. 102-103
Herrenkleidung Berufskleidung
Feine Herren-Ausstattungen :: Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

KROKODIL
Schlesisches Tor
Täglich
Großes Konzert
Gute und billige Küche
Solide Preise
Hochbahn-Krause.

Kaufhaus Felix Richter
Neukölln [36]
Hermannstraße 161

Dampfwascherei „Adler“
Dieffenbachstr. 33 Moritzpl. 18 639
empfiehlt sich zur Annahme sämtl. Haus- und Leibwäsche [48]
Spezialität feiner Damen- und Herrenwäsche
Abholung u. Lieferung kostenlos

Butter
A. Chill & Co.
Eier-Käse
Filialen in fast allen Stadtteilen [35]

Hansa-Fischbackstube
(Spezial-Fisch-Restaurant)
am Alexanderplatz (Lindbergh Str. 35)
Gebakene und gekochte Fischgerichte
in reicher, täglich wechselnder Auswahl [51]
Lieferung auch außer dem Hause
Fernspr.: Königsstadt 7946

Hauptverkehrslokal des Reichsbanners:
August Strunk [24]
Charlottenburg
Spree- Ecke Wallstr.

Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph
BERLIN W
in vornehmer Ausstattung. Potsdamer Str. 122

Residenz-Casino
Blumenstr. 10 [36]
80 Tischtelefone
Wasser- u. Lichtwunder

Urnen und Grabdenkmäler
Genossen! Unterstützt eure eigenen Betriebe!
Rudolf Lorenz Zierdorf am Urnen u. Grabdenkmälern nur in der
Steinmehlhütte, Gemeinnützige G.m.b.H.
Zwischen Schützenweg, Nieböhlerstr. gegenüber dem Armatorium.
Telephon: Oberschloßstraße Nr. 4285 / Lieferung nach allen
Friedhöfen in Groß-Berlin / Bitte auf die Firma achten. [94]

Wir wollen helfen
Niedrigste Preise Kredit bis zu 2 Jahren Keine Anzahlung
unter Mitwirkung erster Fabriken

Anerkante Qualitätswaren in reicher Auswahl. • Bei Barzahlung Vergütung des Reichsbankdiskontes. • Sofortige Aushändigung der Ware ohne Anzahlung ohne Rückfrage bei dem Arbeitgeber. • Tilgung der Kaufsumme je nach der Höhe des Gesamtbetrages in Teilbeträgen bis zu 24 Monaten.

Herrenkleidung fertig u. nach Maß. Damenkleidung Kleiderstoffe Kinderkleidung Herrenwäsche Herrenartikel Damenwäsche	Möbel • Herrenzimmer, Speisezimmer, Schlafzimmer, Küchen, • Kleinfabrik, Fahrräder Teppiche, Linoleum, Gardinen, Gobelins, Decken, Korb- u. Polsterwaren, Metallbettstellen, Beleuchtungskörper, Kinderwagen.	Hauswäsche Baumwollwaren Strickwaren Trikotagen Strümpfe Schuhwaren Schirme, Stöcke Lederwaren
---	---	---

Deutsche Warenvertriebs-Gesellschaft für Beamte und Angestellte Akt. Ges.
Klosterstr. 75 „DEWABAG“ Klosterstr. 75
am Untergrundbahn Klosterstr., nahe Alexanderplatz im Hause der ehemaligen Kunstschule. — Versand nach ausserhalb vorerst nicht möglich

Vereinigte Pommersche Meiereien
Günstige Einkaufsquellen für Butter, Käse, Eier, Margarine, Marmeladen und sonstige Lebensmittel
105 Filialen in allen Stadtteilen